ANDREW BOYD

Weder Bomben noch Kugeln

Benjamin Kwashi: Ein Leben an der Frontlinie des Glaubens

Christenverfolgung in Nigeria

SOLA GRATIA Medien

INHALT

Danksagung von Andrew Boyd 9
Vorworte 11
Prolog: Die Mörder kehren zurück 19

TEIL 1 21
Benji mischt die Welt auf 23
Verantwortung und Gleichgültigkeit 34
Bei der Armee 42
Stillstand 49
Am Scheideweg 56
Auf den Schultern von Riesen 64
Dieses Dorfmädchen! 79
Neue Wege 99
Eine Frau für mich 106

TEIL 2 115
Eine schwere Krankheit 117
Gewitterwolken 122
Brennende Kirchen 134
Unter Verdacht 143
Der Kampf um die Kapelle 155
Sturm 169
Mission, Geld und ein Hauch von Korruption 179
Geheimbünde 189
Jos in Flammen 197
Der Feind vor den Toren 210
„Wir sind tot“ 217
Eine neue Entschlossenheit 224
Obdachlose und Straßenkinder 232
Hexen, Zauberer und HIV 242
Im finsteren Tal 250

TEIL 3 259
Erzbischof wider erwarten 261
Boko Haram 264
Kannibalismus und Rache 274
Tödliche Viehhirten 281
Selbstverteidigung? 292
Mit offenen Worten vor Mächtigen 296
Hähnchenflügel 304

ANHANG 311
Ein Brief an die Welt 313
Ein Brief an Charles 325

VORWORTE

Baroness Caroline Cox, Mitglied des britischen Oberhauses und Geschäftsführerin des Humanitarian Aid Relief Trust

Es ist mir eine Ehre, ein paar Worte über einen meiner größten Glaubenshelden zu schreiben. Zusammen mit seiner beeindruckenden Frau Gloria steht er an einer der schwierigsten Frontlinien des Glaubens und der Freiheit in unserer heutigen Welt: Jos, die Hauptstadt des nigerianischen Bundesstaates Plateau.

Erzbischof Ben und ich haben uns zum ersten Mal getroffen, nachdem seine Mitarbeiterin Susan Essam ihm meine Biografie gezeigt hatte, die Andrew Boyd verfasst hat. In dem Buch steht einiges über meine Arbeit mit Menschen, die unter Unterdrückung und Verfolgung leiden. Unsere erste Begegnung war der Beginn einer sehr kostbaren und geschätzten Freundschaft. Wir haben sogar vereinbart, dass derjenige von uns beiden, der den anderen überlebt, bei der Beerdigung oder dem Gedenkgottesdienst des Verstorbenen sprechen wird. Da ich jetzt einundachtzig bin, habe ich Grund zu der Hoffnung, dass es Erzbischof Ben sein wird, der die Rede hält!

Doch was hat meine tiefe Bewunderung und Zuneigung für Erzbischof Ben und Gloria ausgelöst?

Da ist zum einen ein wunderbarer, lebendiger christlicher Glaube. Immer wenn der Erzbischof predigt oder über den Glauben spricht, ist die Botschaft so inspirierend, dass sie mir persönlich hilft. Sein Glaube ist „gelebter" Glaube. Sein Leben verdeutlicht die Wahrheit, dass Glaube ohne Werke tot ist.

Zum zweiten ist es ihr Mut: Ben und Gloria mussten aus ihrem früheren Zuhause fliehen, als es von militanten Islamisten in Brand gesteckt wurde. Heute enthält ein dreidimensionaler Bilderrahmen die einzigen Überreste dieses Hauses: Asche und ein von der Hitze des Feuers verbogenes Kreuz.

Jahre später griffen militante Gruppen ihr Haus in Jos an mit der Absicht, Ben zu töten. Da er nicht anwesend war, setzten sie Gloria unsäglichen Folterungen und Demütigungen aus. Natürlich kehrte Ben so schnell

wie möglich nach Hause zurück. Er schickte mir damals eine E-Mail, die ich nie vergessen werde. Sie enthielt folgende Worte: „Wir preisen Gott, dass wir für würdig befunden wurden, für sein Reich zu leiden. Und wir beten, dass Gott Glorias Schmerzen, Qualen und Demütigungen für sein Reich, seine Ehre und die Stärkung seiner Gemeinde benutzen wird."

Zum dritten ist es ihr Mitgefühl: Ich empfinde eine unbeschreibliche Bewunderung für den lebendigen Glauben und die Liebe, die sie uns vorleben. In ihrem Haus leben derzeit zweiundfünfzig verwaiste oder verlassene Kinder in einer Sicherheit und einem Glück, das sie vorher nicht kannten.

Gloria hat außerdem eine Schule für Kinder in großer Not gegründet. Und sie steht jeden Morgen um 4 Uhr auf, um für sie zu kochen. Das ist oft das einzige Essen, das die Kinder an diesem Tag bekommen. Ein Besuch bei ihr hinterlässt bei mir immer eine Mischung aus Demut und Inspiration. Kennen Sie das Sprichwort: „Hinter jedem starken Mann steht eine starke Frau"? Die Berichte über das, was Erzbischof Ben mit der Unterstützung von Gloria erreicht hat, sind ein wunderbarer Beweis dafür!

Erzbischof Ben und sein inspirierendes Team sind Helden und Heldinnen des Glaubens, und sie feiern ihre Gottesdienste mit mehr Freude, als man sie in vielen Gemeinden in Teilen der Welt findet, wo es das Christentum „bequem" hat. Sie wissen, dass Kirchen Ziele militanter islamistischer Dschihadisten sind. Sehr viele Kirchen wurden bereits zerstört, manchmal von Selbstmordattentätern der Boko Haram, die mit ihrem Auto oder Motorrad in einen Gottesdienst fahren, sodass es viele Tote und Verletzte gibt.

Während ich diese Zeilen schreibe, leiden die Menschen in Erzbischof Bens Region in Zentralnigeria unter entsetzlicher Verfolgung. Nach Angaben der Christian Association of Nigeria (CAN) wurden allein im ersten Halbjahr 2018 6 000 Christen getötet. Mehr als 2 Millionen Vertriebene mussten um ihr Leben fliehen.

Bei meinem jüngsten Besuch bei Erzbischof Ben besuchten wir eines der Flüchtlingslager, in denen Hunderte Menschen leben, die von Fulani-Dschihadisten aus ihrer Heimat vertrieben worden sind. Örtliche Gemeinden und engagierte Einzelpersonen tun alles, was in ihrer Macht steht, um zu helfen, doch die Bedingungen sind schrecklich: In einem Raum von der Größe einer kleinen Turnhalle schlafen jede Nacht 800 Frauen und Kinder.

Erzbischof Ben bittet Sie um Ihr Gebet, während er und seine mutigen,

gnadenerfüllten Kollegen an dieser Frontlinie des Glaubens und der Freiheit tapfer durchhalten.

Der Apostel Paulus schrieb in seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth, dass wir alle leiden, wenn ein Teil des Leibes Christi leidet. Deshalb haben wir die Verpflichtung, unseren Brüdern und Schwestern in Nigeria (und in vielen anderen Teilen der Welt, wo es Verfolgung gibt) zur Seite zu stehen – wenn schon nicht physisch, so doch wenigstens im Gebet. Und eingedenk der Tatsache, dass Glaube ohne Taten tot ist, sollten wir offen sein für Gottes Führung, wenn er uns andere Wege zeigt, wie wir ihnen helfen können.

In diesen Teilen Nigerias, beschämenderweise außerhalb des Radars der heutigen Medienberichterstattung, ist das Leid unbeschreiblich. Aber Erzbischof Ben und Gloria tun mit Glauben, Leidenschaft und mutigem Engagement alles, was ihnen möglich ist – und das mit sehr begrenzten Mitteln –, um uns darauf aufmerksam zu machen, dass Verfolgung nicht der Vergangenheit angehört, sondern eine aktuelle Herausforderung ist.

Ich bete, dass wir des Preises würdig sind, den sie für unseren Glauben zahlen.

Paul Robinson, Geschäftsführer von Release International

Vor einigen Jahren hörte ich Erzbischof Ben Kwashi die Worte sagen: „Wenn Gott mein Leben verschont, egal für wie kurze oder lange Zeit, dann gibt es etwas, wofür es sich für mich zu leben und zu sterben lohnt. Also werde ich das umgehend und mit aller Dringlichkeit tun. Diese Art Glauben ist das, was ich an die kommenden Generationen weitergebe. Diese Welt ist nicht unsere Heimat, wir sind hier fremd, wir haben etwas zu tun, lasst uns loslegen und es tun!“

Diese Worte offenbaren etwas von dem, was Bens Leben so besonders macht: die bewusste Entscheidung, sich ganz Gott hinzugeben, sein Leben aufzugeben, damit das Leben Gottes durch ihn Wirklichkeit werden kann.

Alle wahren Nachfolger Jesu Christi stehen vor der gleichen Entscheidung. Werden wir heute die Gnade Gottes in Anspruch nehmen, um ganz für Jesus Christus zu leben? Sind wir bereit, den Preis dafür zu zahlen,

dass wir seine Zeugen in dieser Welt sind? Sind wir entschlossen, unser Leben in den Dienst des Reiches Gottes zu stellen, um die Menschen so zu lieben, wie er sie liebt?

Ben hat sich für ein solches Leben in einem Teil der Welt entschieden, in dem Christen wegen ihres Glaubens an Jesus Christus schwer verfolgt werden. Seit vielen Jahren ist der Nordosten Nigerias einer der schwierigsten und gefährlichsten Orte für Christen. Die Verfolgung hat viele Formen angenommen und ist unerbittlich, seit Gruppen wie Boko Haram und Fulani-Kämpfer versuchen, ihren Einfluss und ihre Ziele durchzusetzen.

Ich habe die Auswirkungen der Verfolgung selbst gesehen: Menschen wurden erbarmungslos angegriffen, Kinder und Erwachsene wurden durch Macheten, Schläge, Feuer oder Gewehre verstümmelt und ermordet. Ich habe zusammen mit Ben Zeit mit Kindern verbracht, die gerade einmal sieben Jahre alt sind und wortwörtlich grausame Narben der Verfolgung an ihrem Körper und in ihrem Bewusstsein tragen. Genau dort, an der Seite der Leidenden, entscheidet sich Ben dafür, den Verfolgten und den Verfolgern die Liebe Gottes zu zeigen.

Ben ist einer der Partner von Release International, einer Organisation, die verfolgte Christen in aller Welt unterstützt. Vor Kurzem hörte ich in Jos, wie Ben einige seiner Pastoren mit den Worten begrüßte: „Willkommen, meine toten Brüder." Später fragte ich ihn, was er damit meinte. Er antwortete: „Im Norden Nigerias wissen wir nicht, ob wir diesen Tag überleben werden, aber ob wir leben oder sterben – wir tun, was wir können, um den Menschen zu helfen, Freude in Christus zu finden!"

Angesichts der drohenden Gefahr sind Ben, seine Frau Gloria und sein Team bereit, täglich ihr Leben hinzugeben, um Gott freudig zu dienen, obwohl sie wissen, dass sie heute angegriffen, verletzt oder getötet werden könnten. Indem sie diese Entscheidung treffen, sind sie ein Beispiel dafür, was es bedeutet, Jünger Jesu Christi zu sein.

Wenn Sie dieses Buches lesen, sollte Ihr Fokus nicht auf Ben als „großartigem" Menschen liegen. Schauen Sie stattdessen an, wie er sich entschieden hat, ganz für Jesus zu leben, und lassen Sie sich davon inspirieren, es ihm gleichzutun. Schließlich sollen die Menschen nicht nur in Nigeria zu Jüngern Jesu Christi werden, sondern auch dort, wo Sie leben und arbeiten.


NIGER
Katsina
Maiduguri
Kano
Zaria
Ikara
Chibok
BENIN
Kudana
Jos
Zonkwa &
Kafanchan
Pankshin
Kabwir &
Amper
Bukaru
& Vom
Numan
TOGO
NIGERIA
Lagos
CAMEROON
Isla de Bioco
EQUATORIAL GUINEA
0 100 200 300 km
0 100 200 mi

ZEITLEISTE

Persönliches	Jahr	Nationale Ereignisse
–	**1806**	Usman dan Fodio Dschihad, Sokoto-Kalifat
–	**1901**	Nigeria wird britisches Protektorat
–	**1907**	Plateau State wird evangelisiert
Ben Kwashi wird geboren	**1955**	–
Gloria wird geboren	**1958**	–
–	**1960**	Unabhängigkeit Nigerias
Militärschule, Zaria	**1970**	–
Nigerianische Armee, Lagos	**1974**	–
Ben wird Christ	**1975**	–
Entlassung aus der Armee; Aufnahme am Theological College of Northern Nigeria (TCNN)	**1978**	–
Versetzung nach Numan zur Lehrerausbildung	**1979**	–
Abschluss am TCNN; Ordination; Einsatz an der St Andrew's Church, Zaria	**1982**	–
Ben und Gloria heiraten	**1983**	–
Versetzung nach Ikara	**1986**	Nigeria tritt der Organisation für Islamische Zusammenarbeit bei
Versetzung nach Zonkwa; Haus von Ben und Gloria zerstört	**1987**	Kirchenbrände
Kaplan, Kaduna Polytechnic; TCNN	**1988**	–
Direktor des St Francis of Assisi Theological College, Wusasa	**1990**	–

Persönliches	Jahr	Nationale Ereignisse
Zum Bischof von Jos geweiht	**1992**	–
Gloria beginnt mit Homeschooling	**1994**	–
–	**1998**	Lambeth-Konferenz; Spannungen innerhalb der anglikanischen Kirche treten zutage
–	**2001**	Jos-Krise beginnt
–	**2002**	Miss-World-Proteste; Unruhen in Kaduna; Boko Haram gegründet
–	**2004**	Fulani-Krise
Angriff auf Gloria; Arbeit mit Waisenkindern beginnt	**2006**	Mohammed-Karikaturen-Unruhen
Attentäter kehren für Ben zurück	**2007**	Unruhen in Jos
Zum Erzbischof von Jos ernannt	**2008**	–
–	**2009**	Boko-Haram-Aufstand beginnt; Kirchen werden angegriffen
–	**2010**	Massaker von Dogo Nahawa durch die Fulani
Rede auf einer muslimischen Konferenz in Jos	**2011**	–
–	**2012**	Boko Haram greift Kirchen in Jos an
–	**2014**	Chibok-Mädchen entführt
–	**2015**	Fulani als vierttödlichste Terrorgruppe eingestuft
Bens Rinder gestohlen; Nachbarn getötet	**2018**	–
Zum Generalsekretär von GAFCON ernannt	**2019**	–

PROLOG:
DIE MÖRDER KEHREN ZURÜCK

Man sagt, dass das Leben an einem vorbeizieht, wenn man kurz vor dem Tod steht. Sie hatten schon früher versucht, mich zu töten, aber es war ihnen nicht gelungen. Aber heute wusste ich, dass meine Zeit gekommen war. Die Mörder waren zurückgekehrt. Sie waren in mein Haus eingedrungen. Es waren etwa vierzig Männer mit Pistolen und Messern.

Mein Mörder stand zitternd vor mir. Adrenalin oder Drogen? Vielleicht beides. „Mann Gottes, mitkommen!"

Sie brachten mich in mein Zimmer, um mich zu töten, und ich sprach meine Gebete.

Gloria war schon einmal von ihnen vergewaltigt und fast getötet worden. Sie hatte gebetet, dass es kein weiteres Blutvergießen geben würde. Ich betete nur, dass sie Gloria und die Kinder verschonen würden. Das einzige Blut, das in dieser Nacht fließen würde, sollte meines sein.

Ich lag auf dem Boden meines Schlafzimmers, umgeben von meinen Mördern, und betete: „Und wenn ich auch wanderte durchs Tal der Todesschatten …"

Man sagt, dass das Leben an einem vorbeizieht, wenn man kurz vor dem Tod steht. Wie würde ich meines bewerten?

TEIL 1

BENJI MISCHT DIE WELT AUF

Die Hände, die mich unter lautem Geschrei in diese Welt hoben, gehörten einem Missionar aus Sheffield. Aber wir waren weit weg von Sheffield. Ich, Benjamin Argak Kwashi, wurde in Kabwir im Bundesstaat Plateau geboren, in einem bescheidenen Gebäude aus Lehm und Stroh, dem ersten Missionskrankenhaus im Norden Nigerias.

Das Datum meiner Geburt war der 23. September 1955 – für meine Mutter Elsie ein besonderer Festtag. Ein paar Tage vorher schaute Elsie ihren Vater Gideon an, wie nur eine Tochter es tun kann, und fragte ihn, ob er nicht freundlicherweise einen Schafbock für sie schlachten würde.

In jenen Tagen war der Verzehr von Fleisch besonderen Anlässen vorbehalten, aber was konnte besonderer sein als das erste Kind der eigenen Tochter? Wie konnte der Vater da ablehnen?

In unserer Kultur gibt es eine traditionelle Art, Schafböcke haltbar zu machen. Gideon kochte den Schafbock mit Zwiebeln und Salz und legte ihn in einen Graskorb mit einer Schüssel darunter, um die Flüssigkeit aufzufangen. Wenn das Fleisch abgetropft war, band er es zusammen, damit Elsie sich nehmen konnte, wie viel und wann sie wollte. Das so zubereitete Fleisch hält sich auch in unserem heißen Klima eine Woche lang, ohne zu verderben.

So aß Elsie in den Tagen vor der Geburt und aß und aß. Und sie aß und aß, bis sie den ganzen Schafbock verzehrt hatte. Inzwischen war Elsies Bauch ganz dick durch ihr Kind und durch den Widder. Und sie hatte immer noch Hunger.

Da hörte ihr Vater, wie Elsie sagte, was sie wirklich gerne hätte. Es wäre wirklich sehr schön, einen zweiten Schafbock zu essen.

Und Gideon ging hin und opferte einen zweiten Schafbock, nur für seine geliebte Tochter. Da Elsie ein Einzelkind war, hatte sie einen besonderen Platz im Herzen ihres Vaters. In meinem Land lieben Väter ihre Töchter, und Töchter können sich fast alles erlauben.

Nicht, dass Gideon Elsies Vater gewesen wäre. Nicht wirklich.

Ich weiß. Das ist jetzt verwirrend, aber wir sind hier in Nigeria!

Gideon war eigentlich Elsies Onkel. Versuche mir zu folgen, während ich das alles erkläre.

Elsies leiblicher Vater, Mr Micah Nenpan Goyang, war der Schatzmeister der Kolonialverwaltung und der reichste Mann im Dorf. Er wohnte im einzigen zweistöckigen Haus in Pankshin und besaß das einzige Auto.

Wenn man in unserer Kultur ein Kind von der Muttermilch entwöhnen will, trennt man es von seiner Mutter und gibt es für eine gewisse Zeit jemand anderem, etwa einer Tante.

Elsies leibliche Mutter hieß Keziah. Als Elsie entwöhnt werden sollte, brachte ihre Mutter sie zu ihrer älteren Schwester Bilhatu. Dort blieb Elsie und so wuchs sie bei ihrer Tante Bilhatu und ihrem Onkel Gideon auf, der Pastor war. Es hat sich so ergeben. Es war Gottes Vorsehung. Elsie nannte sie Mama und Papa, und Mama und Papa waren sie tatsächlich für sie.

In unserer Kultur kehrt eine Frau zur Geburt ihres ersten Kindes in ihr Elternhaus zurück, damit ihre Mutter ihr beistehen kann. Sie verlässt das Haus ihres Mannes bis zu sechs Monate lang. Und dann kommen alle anderen Frauen der Familie und bleiben bei ihr und wechseln sich ab, Woche für Woche, bis die junge Mutter wieder zu Kräften gekommen ist. Danach bleibt eine der älteren Frauen bis zum sechsten Monat bei ihr. Das ist immer noch unsere Art.

Die neuen Mütter werden wie Königinnen behandelt. Alle kommen und tanzen um sie herum. Und Königin Elsie war die Königin der Königinnen. Elsie betrachtete ihre Tante und ihren Onkel als ihre Eltern und blieb fast zwanzig Jahre lang ihre einzige Tochter, bevor meine Großeltern mit einem leiblichen Kind, einem Sohn, gesegnet wurden.

Um Fleisch zu bitten, war schon etwas Besonderes. Und wenn man um Fleisch bat und es bekam, dann musste man selbst etwas Besonderes sein. Meine Mutter bat also um ihren zweiten Schafbock und bekam ihn, ebenfalls auf die traditionelle Weise zubereitet. Meine Mutter weinte vor Freude und aß ihn, gebar ihr Kind und aß das Fleisch, während sie ihr Kind stillte.

Tante Bilhatu eine tüchtige Frau zu nennen, hieße, sie stark zu unterschätzen. Bilhatu war einfach unglaublich. Die Leute brachten heimatlose Kinder zu ihr, damit Bilhatu sie aufzog. Sie hat sehr viele Waisen aufgezogen, fast dreißig.

Und obwohl Bilhatu Analphabetin war und kein Wort Englisch sprach, bildete sie Missionare aus. Mithilfe eines Hausa-Wörterbuchs brachte sie diesen Missionaren alles bei, was sie wissen mussten. Sie brachten Bilhatu Englisch bei, und Bilhatu lehrte sie alles andere. Die Missionare kamen aus Oxford und Cambridge und von überall her, um bei Bilhatu zu wohnen und ihre Sprachkenntnisse zu verbessern.

Heute leben in Jos, der Hauptstadt des Bundesstaates Plateau, mindestens fünf Frauen, die früher bei meiner Großmutter gewohnt haben und die immer noch mit leiser und respektvoller Stimme von ihr sprechen. Bilhatu war eine großartige Frau.

Damals dachten die Leute: Warum eine Ausbildung an eine Frau verschwenden, die nur weggehen und heiraten wird? Daher war meine Mutter ewig dankbar dafür, dass sie bei ihrer Tante aufwuchs, die sie zur Schule schickte, damit sie wenigstens lesen und schreiben und ein wenig Englisch lernte. Zu Hause brachte Tante Bilhatu ihr bei, wie man kocht und den Haushalt führt, wie man den Missionaren dient und wie man sehr, sehr zuvorkommend ist.

Das waren die Dinge, die Tante Bilhatu in das Mädchen steckte, das sie so sehr liebte. Als Elsie meinen Vater, John Amos Kwashi, heiratete, fand er in ihr eine Frau, die sich um sein Haus kümmern, seine Kinder großziehen und mit den Missionaren Englisch sprechen konnte.

Bilhatu hatte großartige Arbeit bei der Erziehung meiner Mutter geleistet. Und meine Mutter wiederum hat ihre Kinder großartig erzogen. Eine meiner Schwestern ist Ärztin, die andere Journalistin. Beide leben in den USA. Und mein Bruder ist Bischof – und wir alle sind Kinder einer unterdurchschnittlich gebildeten Mutter, die von einer analphabetischen Mutter erzogen wurde, aber beide wurden gründlich in der Bibel unterrichtet.

Nach meiner Geburt nahm mich meine Mutter mit nach Hause zu meinem Vater, einem Pädagogen, der ein hoher Staatsbeamter geworden war. John Amos Kwashi leitete die technischen Schulen in Bukuru und Potiskum. Er wurde von so vielen Leuten um Hilfe gebeten, dass er den Eindruck erweckte, die Schule gehöre ihm. Er hatte seine eigenen Räume mit Personal, und dort bin ich aufgewachsen.

Ich war das sechste Kind meines Vaters. Das erste war ein Mädchen,

TEIL 2

EINE SCHWERE KRANKHEIT

Als ich 1982 nach St. Andrew's kam, erhielt ich ein wunderbares Geschenk. Zumindest ich empfand es als wunderbar, Gloria war sich da nicht so sicher. Der Küster der Gemeinde schenkte mir einen wunderschönen braunen Labrador-Welpen. Ich nannte ihn Cracker.

Cracker begleitete mich zu den Bibelstunden und Gebetstreffen. Alle Gemeindemitglieder lernten ihn kennen. Bis zum Segen saß Cracker friedlich hinten in der Kirche. Und sobald er das gesungene Amen hörte, sprang er auf und trottete nach draußen, um sich mit mir von den herausströmenden Gemeindemitgliedern zu verabschieden.

Doch Cracker hatte nicht immer so viel Ehrfurcht vor dem Glauben. In seiner Trainingsphase, bevor Gloria und ich verheiratet waren, fand Cracker Gefallen an meiner kleinen ledergebundenen Bibel. Sie war ganz nach seinem Geschmack und er kaute sie gründlich durch. Danach riss er sie in Stücke. Ich hätte ihn fast umgebracht.

Gloria wäre davon nicht überrascht gewesen. Wo sie herkam, waren Hunde nur zum Bellen da und wurden draußen gehalten. Warum sollte man sich einen Wachhund ins Haus holen? Man fütterte Hunde und sie liefen herum und bellten. Das war der Deal.

Bei uns war das anders. Mein Vater hat mir den Umgang mit Hunden beigebracht, als ich ungefähr fünf Jahre alt war. Daher lebte Cracker von Anfang an in meinem Zimmer und war mein ständiger Begleiter.

Er war ein ausgezeichneter Wachhund, aber er kannte meine engsten Freunde und bellte sie nie an. Auch als Gloria zum ersten Mal zu Besuch kam, bellte Cracker nicht. Das war ein gutes Zeichen, obwohl Gloria oft das Gefühl hatte, ihn anbellen zu müssen. Aber Cracker war mein Hund, lange bevor ich Gloria heiratete, und so blieb es auch.

Nach unserer Hochzeit in der Kirche St. Paul's in Pankshin (die bis auf den letzten Platz gefüllt war), musste ich zurückfahren, um mich um die St.-Andrew's-Gemeinde zu kümmern. Ich hatte ein Mittel gegen Malaria bekommen, das mich schläfrig machte. Daher packte Gloria unsere Sachen in den Kastenwagen, während ich ein Nickerchen machte.

Als ich aufwachte, hatte Gloria alle ihre Töpfe und Schüsseln auf dem Rücksitz verteilt. Sie waren sorgfältig über die ganze Breite angeordnet, damit sie nicht aneinanderstießen und zerbrachen.

Ich fragte Gloria: „Wo soll Cracker schlafen?"

An ihn hatte sie gar nicht gedacht. Wenn ich mit meinem Freund Cracker auf Reisen ging, war sein Platz immer auf dem Rücksitz. Also stellte ich die Töpfe und Schüsseln um und gab meinem geliebten Labrador den Ehrenplatz. Und um Gloria klarzumachen, dass sie niemals zwischen einen Mann und seinen Hund kommen durfte, beugte sich Cracker vor und legte seinen Kopf auf meine Schulter, während ich fuhr.

Gloria hat eine empfindliche Nase und hasste den Geruch von Hunden. Sie konnte nicht verstehen, wie ich einen Hund so nah an mich heranlassen konnte. Sie sagte: „Ben! Er atmet doch, er atmet doch!"

Nun, was hatte sie von einem Labrador erwartet? Dass er den Atem anhält?

Aber mit Vernunft ließ sich Glorias zutiefst verletzter Geruchssinn nicht beruhigen. Sie wedelte mit der Hand vor ihrer Nase und streckte den Kopf zum Fenster hinaus, um frische Luft zu schnappen. „Hunde", sagte sie immer wieder, „sind nur zum Bellen da."

Glorias Geruchssinn wurde noch empfindlicher, als sie schwanger wurde. Allein von Crackers Geruch wurde ihr übel. Deshalb baute sie ihm eine kleine Hundehütte und quartierte ihn mit all seinen Habseligkeiten aus.

Cracker ging nur widerwillig und zeigte seine Unzufriedenheit, indem er sich weigerte, Glorias Futter zu fressen. Als sie ihm sein Abendessen servierte, ging er einfach weg.

Gloria und Cracker kamen nie miteinander aus, bis unser erstes Kind geboren wurde. Als Hannatu 1984 zur Welt kam, war Cracker aufgeregt und glücklich. Wenn die kleine Hannatu auf dem Boden lag und krabbeln lernte, war Cracker immer dabei und beobachtete jede ihrer Bewegungen.

Hannatu war ein pummeliges Baby. Sie hatte immer Hunger und war beim Essen ziemlich unordentlich, was sehr zu Crackers Vorteil war. Er wartete geduldig, bis Krümel herunterfielen, und davon gab es reichlich.

Als Hannatu Zähne bekam und wir ihr geschnittenes Fleisch servie-

ren konnten, war Crackers Geduld endgültig zu Ende. Er wollte sich nicht mehr nur mit den Resten begnügen. Hannatu sah mit wachsender Wut zu, wie ihr Fleisch verschwand. Sie packte Cracker am Hals, schlug alle ihre Milchzähne in ihn und ließ ihn nicht mehr los.

Ich fragte: „Was ist los?“

„Er hat mein Fleisch gefressen! Er hat mein Fleisch gefressen!“

Cracker liebte Hannatu, und wenn er sich nicht gerade an ihrem Fleisch bediente, liebte Hannatu ihn auch. Aber ich bin mir nicht sicher, ob Gloria jemals dasselbe für Cracker empfand.

Die Menschen in der Gemeinde St. Andrew’s freuten sich, Gloria kennenzulernen. Sie bereiteten uns einen herzlichen Empfang und überhäuften sie mit Geschenken. Wir wohnten in dem neu gebauten Pfarrhaus mit zwei Schlafzimmern, das außen cremefarben verputzt und innen in einem modischen Orangeton gestrichen war.

Mit einer Frau an meiner Seite, die mich unterstützte, ging die Arbeit von Mal zu Mal besser voran. Je mehr sich St. Andrew’s der Evangelisation auf dem Land widmete, desto mehr sahen wir. Und überall, wo wir hinsahen, war Not.

* * *

Doch mittlerweile hatte ich meine eigene Not. Kurz nachdem wir Hannatu bekommen hatten, sah ich zum ersten Mal kleine Blutstropfen beim Wasserlassen. Spätestens zur Zeit der Weihnachtsgottesdienste spürte ich Schmerzen im hinteren Teil meiner rechten Hüfte. Ich ging ins Krankenhaus und man beschloss, einige Tests durchzuführen.

Man kam zu dem Schluss, dass ich eine Harnwegsinfektion hatte. Ich bekam Medikamente, aber es wurde nicht besser. An manchen Tagen ging es mir gut, an anderen nicht. Ich konnte nicht viel essen, und abends war mir kalt und ich zitterte.

Nach weiteren Untersuchungen stellte sich heraus, dass meine Niere mit Tuberkulose infiziert war. Ich verlor an Gewicht und hatte abends meistens Kopfschmerzen und Fieber. Ein weiterer Test bei Professor Bello, der in meiner Gemeinde war, bestätigte die Diagnose.

Als die Krankheit voranschritt, konnte ich nicht mehr essen und war mir sicher, dass ich sterben würde. Ich setzte mich mit Gloria zusam-

men und sagte ihr, sie müsse sich auf schwere Zeiten einstellen. Sie war noch jung, erst in ihren Zwanzigern, und musste sich darum kümmern, aus dem Pfarrhaus auszuziehen und ein neues Leben zu beginnen. Ich schrieb mein Testament, erklärte Gloria, was ich mir wünschte, und zeigte ihr alles, was ich besaß.

Ich informierte meinen direkten Vorgesetzten, Josiah Fearon, und wir besprachen die Möglichkeit, mich zur Behandlung nach Großbritannien zu schicken. Meine Gemeinde betete für mich, und auch einige Priester kamen, um für mich zu beten. Damals waren derartige Probleme lebensbedrohlich.

Dann machte ein Professor für Urologie an der Ahmadu-Bello-Universität in Kaduna weitere Tests. Nach einem Monat hatte ich einen Termin bei ihm.

Professor Garg setzte sich zu mir und sagte: „Reverend?"

„Sir?"

„Sie müssen Gott nahe sein."

„Warum das, Sir?"

„Die Untersuchungsergebnisse zeigen keine Anzeichen einer Infektion."

Ich war verblüfft und erkundigte mich: „Wie kann das sein?"

Er fragte mich, ob ich Schmerzen hätte. Ich antwortete, nein, die Schmerzen hätten vor einer Woche deutlich nachgelassen. Ich konnte sogar wieder Auto fahren. Es ging mir besser – auch an diesem Morgen.

Er sagte: „Ich bin sicher, Sie sind Gott nahe."

Ich antwortete: „Sir, auch Sie können Gott nahe sein."

Er fragte, wie. Also erzählte ich diesem indischen Professor, wie Jesus mich gerettet hatte. Ich erzählte ihm meine Geschichte und erklärte, dass dies auch seine Geschichte sein konnte, wenn er die gleichen Schritte wie ich tat, nämlich Jesus als den Retter der Welt und als seinen eigenen Retter annehmen und Buße für seine Sünden tun.

Professor Garg war sich seiner Sünden bewusst, wusste aber nicht, wie er sich von ihnen abwenden sollte. Ich sagte ihm, er solle sich demütigen und Jesus bitten, sein Leben in seine Hände zu nehmen. Das tat er gleich an Ort und Stelle, in seinem Büro. Er betete, nahm Jesus an und tat Buße für seine Sünden.

TEIL 3

ERZBISCHOF WIDER ERWARTEN

Es war nie mein Ziel, Erzbischof zu werden. Als es 2008 so weit war, hätte ich es sogar fast verpasst. Ich saß ruhig im Haus der Bischöfe, ganz hinten. Ich hatte mich vom Geschehen zurückgezogen und arbeitete an meinem Laptop. Die Nominierungen für die Erzbischofswahl kamen. Das Nächste, was ich hörte, war: „Herzlichen Glückwunsch, Bischof von Jos!" Ich war gewählt worden. Ich war völlig verblüfft! Erzbischof von Jos! Was war geschehen?

Als junger Mann wollte ich nur als Evangelist wahrgenommen werden. Das war mein Antrieb. Ich wollte dafür bekannt sein, dass ich eine überzeugende Botschaft verkünde, die die Menschen zum Handeln bewegt. Das war immer mein Traum. Ich wollte in die Fußstapfen großer Evangelisten wie Ajayi Crowther treten.

Ich wollte die Welt verändern. Und warum nicht? Die Welt muss verändert werden! Vielleicht sagen mir die Leute deshalb ständig, ich solle aufhören, das Boot zu schaukeln, und mich hinsetzen.

Als junger Pastor hatte ich für so manche Missverständnisse gesorgt. Auch in Gemeinden gibt es eine Hierarchie, in der die Starken und Entschlossenen erhebliche Macht ausüben. Ich musste lernen, Gott zu vertrauen, dass er mich von meinen vielen Fehlern befreien würde. Und das hat er getan.

Ich hatte einige Konflikte, von denen ich ahnte, dass sie mich in große Schwierigkeiten bringen würden. Ich habe gelernt, Dinge infrage zu stellen, die nicht richtig sind, und Gott zu vertrauen, dass er mir hindurchhilft.

Ich glaube nicht, dass ich ein Mann mit großem Mut oder außerordentlichem Gottvertrauen bin, aber beides ist mit den schmerzlichen Erfahrungen, die ich gemacht habe, gewachsen. Je mehr der Herr mich gerettet hat, desto mehr sind mein Vertrauen und mein Mut zu ihm gewachsen.

Aber als dieser streitbare Priester nun zum Erzbischof ernannt wurde, war ich genauso überrascht wie alle anderen. Vor der Abstimmung, die

ich nicht einmal verfolgt hatte, war ein Bischof zu mir gekommen, hatte mir in die Augen gesehen und gesagt: „Glaubst du, du bist der Einzige in Nigeria? Du bist immer unterwegs. Du bist immer im Ausland. Wir werden nicht für dich stimmen."

Die Leute sprachen aus, was sie von mir hielten. Ein anderer beschwerte sich: „Ben, du bist nur im Ausland beliebt. Zu Hause bist du nicht beliebt. Kein Bischof mag dich. Niemand wird dich wählen."

Wollte ich Erzbischof werden? Warum luden sie das alles auf mich ab? Anschuldigung auf Anschuldigung wurde erhoben. Ich schwieg einfach. Ich verteidigte mich nicht. Meine Mitbrüder hatten sich ihre Meinung gebildet. An der Wahrheit war niemand interessiert.

Im Laufe der Jahre habe ich gelernt, nie nachtragend zu sein. Das hier ist ein Kampf. Es wird wehtun, du wirst verletzt, du wirst verleumdet – aber du musst es immer vor Gott bringen.

Jahre zuvor hatte ich in Kenia einen Gottesdienst besucht, bei dem mir der Segen eine frühe Lektion als junger Pastor erteilte. Sie sagten: „Alle deine Sorgen …" (und sie zeigten auf das Kreuz), „nimm sie mit zum Kreuz." Sie fuhren fort: „All deine Traurigkeit …" (und sie zeigten auf das Kreuz), „nimm sie mit zum Kreuz." Es war eine praktische Darstellung, die den Kampf beendete und die mir für immer in Erinnerung bleiben wird. Bitterkeit raubt dir jeden Gewinn. Werde nie bitter! Vertraue immer auf den Herrn.

Es gab viele Anklagen. Was auch immer jemand tut, ich werde es dem Herrn vortragen und es ihm überlassen. Es mag lange dauern, aber Gott wird seine Wahrheit immer bestätigen, und wenn seine Kinder in der Wahrheit bleiben, wird er sie rechtfertigen. Gib niemals Verleumdungen nach und beuge dich niemals den Wünschen der Menschen, wenn du für das Reich Gottes arbeitest. Fokussiere dich und mach weiter.

Als ich dann hörte: „Herzlichen Glückwunsch, Bischof von Jos", betete ich: „Herr, meinen die das wirklich ernst? Ist das wahr?" Hatte ich etwa aufgehört zu reisen? Hatte ich meine Beliebtheit im Ausland verloren? Was hatte ihre Meinung geändert?

Meine Erzdiözese würde sagen, dass ich nur dem Titel nach ein Erzbischof bin. Ich habe Vertrauen in das, was die jungen Bischöfe in Jos tun. Gesprächsrunden sind nicht meine Art. Ich glaube, dass Taten lauter

reden als Worte. Warum sollte ich also Versammlungen einberufen oder meine Autorität durch lästige Besuche untermauern? Führung mit ruhiger Hand ist eher mein Stil. Priester können mich jederzeit anrufen, wenn sie ein Problem haben und meine Hilfe brauchen. Ich bin dann gerne bereit, ihnen auf diese Weise zu dienen. Und wenn sie mich nicht brauchen, dann ist das auch in Ordnung.

Jede Diözese in Jos stand damals unter Verfolgung. Sie hatten genug Probleme. Meine Priester brauchten mich nicht, um ihnen noch mehr Sorgen zu bereiten.

Doch es sollte noch schlimmer kommen. Die Krise hatte unser Haus heimgesucht und war vorübergegangen – vorerst. Aber im Bundesstaat und in der Stadt verschlimmerte sich die Lage. Und eine neue Bedrohung, die in mein Land eindrang, verschärfte die Krise noch weit über alles hinaus, was wir bisher gekannt hatten.

BOKO HARAM

Seit 2009 nennen sie sich *jama'at ahl al-sunna li-l-da'wa wa-jihad 'ala minhay al-salaf* (in etwa: Gemeinschaft der Sunniten, die mit den Mitteln des Dschihad im Sinne der Salaf für die Sache des Islam kämpfen). Besser bekannt sind sie unter dem Namen Boko Haram.

Boko Haram, eine Mischung aus Arabisch und Hausa, bedeutet so viel wie „westliche Bildung ist Sünde" oder „Verwestlichung ist ein Sakrileg".

Angeführt wurde die Bewegung von Mohammed Yusuf, einem Islamisten und Sozialisten, der einen islamischen Staat errichten wollte. Yusuf predigte gegen die korrupte muslimische Elite und alle Missstände in der Gesellschaft. Er zog viele Arme in Maiduguri im Bundesstaat Borno an und kaufte im Norden des Landes riesige Ländereien, auf denen er sich mit seinen Anhängern niederließ.

Im Jahr 2009 sollen einige von Yusufs Anhängern mit der Polizei zusammengestoßen sein. Einer von ihnen wurde getötet. Auf dem Weg zur Beerdigung kam es zu einem weiteren Zusammenstoß. Weitere Menschen wurden getötet. Boko Haram schlug zurück und griff die Polizei in ihren Kasernen an, wobei Männer, Frauen und Kinder getötet wurden. Sie weiteten ihre Angriffe auf Regierungsstellen, Sicherheitsdienste, Kirchen und Schulen aus.

Yusuf wurde verhaftet und in der Untersuchungshaft getötet. Dies bestärkte seine radikalen Anhänger, die noch weiter links standen und meinten, Yusuf sei zu nachsichtig mit der Regierung umgegangen. Sie waren überzeugt, dass Nigeria nur durch eine Islamisierung des gesamten Landes in den Griff zu bekommen sei. Sie glaubten, dass es keinen Frieden geben würde, solange sie nicht die Herrschaft Allahs errichten konnten.

Yusufs Nachfolger wurde Abubakar Shekau. Unter seiner Führung wurde Boko Haram gut bewaffnet und ausgerüstet. Viele glauben, dass er seine Waffen aus der Türkei und Libyen bezog und von Saudi-Arabien und Katar finanziert wurde. Polizei und Armee konnten der terroristischen Gruppierung nichts entgegensetzen. Innerhalb kurzer Zeit

besetzte Boko Haram rund siebzehn lokale Regierungsbezirke im Nordosten Nigerias.

In einer einstündigen Videobotschaft an die Welt erläuterte Shekau seine Ziele. Er bezeichnete den Dschihadisten Usman dan Fodio, den Gründer des Kalifats von Sokoto, als seinen Vater. Dann erklärte er: „Es ist ein Dschihad-Krieg gegen Christen und das Christentum … Das weiß ich aus dem Koran. Es ist ein Krieg gegen die Christen und gegen die Demokratie und ihre Verfassung. Es ist ein Krieg gegen die Christen. Allah sagt, wenn wir sie kriegen, müssen wir sie vernichten."[11]

Unter Shekau erweiterte Boko Haram die Frontlinie von Maiduguri nach Jos. In Jos entwickelte die Gruppe ihre Bombentechnik. Sie bombardierten den Markt, Kirchen und Zentren, in denen sich die Menschen zum gemeinsamen Fernsehen versammelten. Alle ihre Bomben zündeten sie in christlichen Gebieten.

Eine Bombe explodierte in der Nähe meines Hauses. In einer Bombenfabrik, nur drei Kilometer entfernt, übten die Kämpfer gerade, wie man eine Bombe zündet, als sie in ihren Händen explodierte. Drei junge Männer erlitten schwere Verletzungen. Einer verlor sein Gesicht. Irgendwie überlebten sie und wurden von der Polizei nach Abuja gebracht.

Boko Haram erkannte, dass Jos logistisch zu weit von ihrer Basis in Maiduguri entfernt war. Deshalb formierten sie sich in Maiduguri, Bauchi und Gombe neu, um sich langsam in Richtung Plateau vorzuarbeiten.

Sie verfolgten eine Strategie des Angreifens und Besetzens – und das funktionierte. Sie gewannen an Boden in Nigeria. Sie massakrierten Christen, wo sie nur konnten, filmten sich dabei und verbreiteten das Blutvergießen in den sozialen Medien. Der Islamische Staat hätte Propagandaunterricht bei Boko Haram nehmen können.

Berichten zufolge hatten die Behörden in Jos eine Liste mit möglichen Anschlagszielen sichergestellt. Unter den sechs Kirchen befanden sich die anglikanische Kathedrale St. Luke's, die Kirche St. Piran's und das Hauptquartier von COCIN. Auch mein Haus stand auf der Liste.[12] Abubakar Shekau hatte angekündigt, nach Jos zu kommen. Wir bereiteten uns auf das Schlimmste vor.

Die schlimmsten Zeiten scheinen immer zur besten Zeit zu kommen – zu Weihnachten.

Die St.-Luke's-Kathedrale lag im geschäftigen Herzen der Stadt, am Busbahnhof, in der Nähe des Marktes und aller großen Geschäfte. Wir und sie bereiteten uns 2011 auf Weihnachten vor. St. Luke's war, für alle sichtbar, durch das christliche Kreuz hoch oben auf dem Turm gekennzeichnet.

Die Gemeinde war sich der Gefahr bewusst. Ich habe sie immer wieder daran erinnert. Immer wieder rief ich zum Gebet für die verfolgte Kirche auf. Inzwischen waren bei Anschlägen auf Gotteshäuser im Bundesstaat Plateau etwa hundert Menschen getötet worden. Ich wollte nicht, dass wir sie jemals vergessen. Und ich wollte, dass wir bereit sind.

Wir waren bereit.

In der Woche vor Weihnachten, während wir uns auf die Feierlichkeiten vorbereiteten, sagte ich: „Nun, ihr Lieben, sie haben in anderen Kirchen zugeschlagen und einige Menschen sind zu Märtyrern geworden. Ihr könnt euch leicht ausrechnen, wer der Nächste sein wird."

Jemand rief: „Wir sind die Nächsten!"

Ich lachte und antwortete: „Ich sage das nicht, um euch Angst zu machen, sondern um euch zu erinnern, dass ihr euch bereit machen und umso mehr beten sollt. Lasst uns am Herrn festhalten. Einige von euch werden vielleicht sterben, aber wenn ihr sterben müsst, dann seid gewiss, dass ihr im Herrn sterbt."

Das tat unserem Geist gut, denn die Bekenntnisse und die Buße waren echt. Menschen wurden durch diese Schwierigkeiten zu echten Christen. Und obwohl ich in der Woche zuvor die Furcht Gottes in die Gemeinde hineingelegt hatte, strömten sie am Weihnachtstag in die Kirche.

Unser Weihnachtsgottesdienst war um 10 Uhr und wir führten die üblichen Sicherheitskontrollen durch. Wir verengten die Straße und sperrten die der Kirche am nächsten gelegene Fahrspur. Die einzige Durchfahrt war die äußere Spur, die am weitesten von der Kirche entfernt war. Armee und Polizei leiteten den Verkehr, und unsere Barrikade und die Reifen auf der Straße sollten jeden davon abhalten, in unsere Richtung zu fahren.

St. Luke's ist eines dieser Gebäude im alten Stil. Die Kirche ist etwa hundert Jahre alt und hat Fenster aus bemaltem Glas. Ein Teil der Decke des Chors ist gewölbt, aber es sieht eher nach einem Lagerhaus als nach Westminster Abbey aus. Die Kanzel ist erhöht und aus weißem Marmor,

mit passendem Pult und Altar. Auf der Kanzel hatte ich links die Bibel und rechts mein Handy. Ich rechnete jeden Moment mit einem Anruf der Sicheheitskräfte. Die Luft war voller Gerüchte.

Die Kirche war überfüllt mit etwa 700 Menschen. Ich war überrascht von ihrer großen Zahl. Ich bat die Gemeinde, wachsam zu sein und zu beten, nur für den Fall, dass Bomben explodieren oder Schüsse fallen. „Wir vertrauen auf Gott!", sagte ich.

Ich predigte gerade über den Hebräerbrief, als mein Telefon klingelte. Es war auf lautlos gestellt. Ich predigte weiter über Christus, das Ebenbild Gottes. Ich schaute wieder auf mein Handy. Es zeigte einen entgangenen Anruf an und eine Textnachricht. Ich versuchte, sie zu lesen, aber es gelang mir nicht. Dann flackerte das Telefon wieder. Ich beendete meine Predigt vorzeitig, um den Anruf zu überprüfen. Es war eine SMS, die besagte, dass es Ärger in der Stadt gäbe. Sie hatten die Kirche *Mountain of Fire and Miracles* bombardiert.

Warum gerade diese Kirche? Ich vermute, dass sie das falsche Ziel getroffen hatten. Die kleine Kirche *Mountain of Fire and Miracles* lag in der Nähe der viel größeren Living-Faith-Kathedrale, die mehr als 3 000 Menschen fasste und das wahrscheinlichere Ziel war.

Die Bombenleger hatten mit drei Sprengsätzen und einem Dutzend bewaffneter Männer zugeschlagen. Am Ende explodierte nur eine der drei Bomben außerhalb der Kirche, und ein Polizist wurde bei einem Schusswechsel getötet.

Wir beendeten den Gottesdienst und informierten die Menschen, welche Straßen sie meiden sollten. Ich sagte: „Betet für unsere Brüder und Schwestern, und seid vorsichtig auf dem Heimweg."

Bombenleger hatten koordinierte Anschläge in Jos, Gadaka, Damaturu und Madalla nahe der Hauptstadt Abuja verübt. Bei dem Anschlag auf eine katholische Kirche in Madalla wurden etwa vierzig Menschen getötet und viele weitere verletzt. Es gab nicht genügend Krankenwagen, um alle Verletzten zu transportieren.[13] Boko Haram bekannte sich zu dem Anschlag.

Ich wies meine Mitarbeiter an, den Leuten zu helfen, nach dem Gottesdienst vorsichtig und ruhig nach Hause zu gehen. Es gab kein Gerede über Repressalien durch Christen und keine Angst vor Überfällen durch

Muslime. Uns allen war klar, dass dies das Werk von Boko Haram war, und niemand wollte es mit unseren eigenen lokalen Problemen in Verbindung bringen.

Ich hatte ein Medienteam zusammengestellt, um aktuelle und genaue Berichte zu sammeln. Ich schickte sie zusammen mit meinem Helferteam los, um korrekte Informationen zu beschaffen, die wir an die Menschen in Jos weitergeben konnten.

Im Februar versuchte es Abubakar Shekau erneut. Sein Bombenleger fuhr in einem VW Golf, dem derzeit von Selbstmordattentätern bevorzugten Fahrzeug, zur COCIN-Kirche.

Die COCIN-Kirche liegt im Zentrum von Jos, in der Nähe der Zentralbank von Nigeria. Der Attentäter wurde von einem Mann in Militäruniform begleitet, der aus dem Auto stieg und später verhaftet wurde – allerdings nicht, bevor er beinahe gelyncht worden wäre.

Der Attentäter drang gewaltsam durch das Tor ein, kollidierte mit einem Motorrad und weigerte sich, anzuhalten. Als sein Auto auf das Motorrad prallte, öffnete sich der Kofferraum und schleuderte eine Industriegasflasche heraus, die auf dem Boden aufschlug, zerbrach und sich entzündete. Sie explodierte und tötete den Attentäter und mehrere Personen.

Die Splitter der Explosion verletzten 37 Gottesdienstbesucher. Wäre der Attentäter näher an die Kirche herangekommen, wäre die Zahl der Opfer weitaus höher gewesen. Dass der Anschlag stümperhaft ausgeführt wurde, war Gottes Hand – absolut.[14]

Christen, Muslime und die Stammesgruppen rückten zusammen, um unsere Stellung auf dem Plateau zu halten. Es kam zu Gewalt, aber nicht in dem Ausmaß, wie es Boko Haram erhofft hatte. Also versuchten sie es erneut.

Dieses Mal schlugen sie in einem Zentrum zu, wo sich die Menschen versammelt hatten, um Fußball zu schauen. Wieder konnte ihre Bombe keine Massenunruhen auslösen. Also nahmen sie wieder die Kirche ins Visier. Ich glaube, sie hatten es auf unsere anglikanische Kirche abgesehen, aber sie haben sie verfehlt. Stattdessen haben sie eine Pfingstkirche in der Nähe bombardiert. Auch hier verhielt sich die Bevölkerung ruhig. Es gab keine Vergeltungsschläge, kein Muslim wurde getötet.

Inzwischen hatten die Kirchen den Charakter von Festungen ange-

nommen. Nach der Bombenexplosion in COCIN errichtete die Kirche eine Barrikade, die mit Wachen besetzt war. Dies wurde zum Vorbild für alle Kirchen in Jos.

Die beste Verteidigung gegen Autobomben war, Autos fernzuhalten. Am Sonntagsgottesdienst durfte nur das Auto des Pastors auf das Gelände, und sogar mein eigenes Auto wurde kontrolliert, für den Fall, dass jemand eine Bombe darunter platziert hatte. Die Leute mussten an den Straßen parken und zu Fuß zur Kirche gehen. Bevor sie hineindurften, wurden sie vom Sicherheitsdienst kontrolliert, und es war verboten, Handtaschen mit in die Kirche zu nehmen.

Während die Polizei draußen blieb und die Ankommenden nach möglichen Verdächtigen absuchte, sorgten die Kirchen für ihre eigene Sicherheit. Diese bestand aus einer Kombination von pensionierten Polizisten und Soldaten sowie speziell ausgebildeten Mitgliedern der Boys' Brigade und der Pfadfinder.

Aber auch das konnte einen Bombenleger nicht abschrecken. Einen Monat nach dem COCIN-Anschlag schlug ein Autobomber in der katholischen St. Finbar's Kirche zu. Pfadfinder standen Wache. Sie sahen das Auto mit hoher Geschwindigkeit auf sich zukommen und weigerten sich, das Tor zu öffnen. Als der Attentäter versuchte, durchzukommen, explodierte seine Bombe und tötete die Pfadfinder. Sie waren Helden. Dieses Mal gab es Berichte über Vergeltungsschläge.[15]

Mehrmals kam es auch zu Anschlägen in unserer Nähe. Wegen der vielen Straßensperren musste ich die Synode auf zwei Veranstaltungsorte aufteilen. Die ersten drei Tage fanden in der St.Christopher's Kirche statt, aber die Danksagung am Sonntag mussten wir in die St.-Piran's-Kirche verlegen.

Als die Attentäter erfuhren, dass der Veranstaltungsort verlegt worden war, verirrten sie sich auf der Suche nach der anglikanischen Kirche. Offenbar ließ die Fähigkeit der Boko Haram, Karten zu lesen, zu wünschen übrig. Stattdessen suchten sie eine andere anglikanische Kirche auf, fanden dort aber niemanden vor. Also machten sie sich auf den Rückweg und suchten nach einem geeigneten Ziel. Jede Kirche war ihnen recht. Sie fanden eine Pfingstgemeinde. Der Gottesdienst war gerade zu Ende und die meisten Mitglieder hatten die Kirche verlassen. Es

hätte noch viel schlimmer kommen können. Dann infiltrierten die Bombenbauer von Boko Haram die Kirchen im ganzen Land. Sie begannen, Kinder als Selbstmordattentäter einzusetzen, um unter dem Radar zu bleiben. Im Jahr 2015 wurde jeder fünfte Selbstmordanschlag von Kindern verübt, drei Viertel davon waren Mädchen.[16]

Doch nicht immer lief es gut für Boko Haram. Zwei Schwestern sollten sich und andere in Kano in die Luft sprengen. Die eine drückte auf den Zünder, die andere zögerte. Das Mädchen, das einen Hidschab trug, musste mit ansehen, wie ihrer Schwester Kopf und Gliedmaßen vom Körper gerissen wurden.

Ihre Hand war bereit, den Knopf zu drücken, aber sie war so entsetzt von dem, was mit ihrer Schwester geschehen war, dass sie vor Angst wie gelähmt war. Sie begann zu weinen und zu schreien: „Bitte helft mir, bitte helft mir! Ich trage eine Bombe. Ich will das nicht tun!"

Die Bombenentschärfer brachten alle weg und konnten den Sprengstoff entfernen und das Mädchen retten. Später stellten sie ihr Fragen. Eine ihrer Antworten werde ich nie vergessen.

Man hatte ihr gesagt, dass sie, sobald die Bombe explodiert sei, automatisch in den Himmel käme, in die Gegenwart Gottes und all ihrer Verwandten, die schon vorher gestorben waren. Man sagte ihr, dass es wunderbar sein würde. Doch als sie sah, wie ihre Schwester in Stücke gerissen wurde, wusste sie, dass nichts mehr von ihr übrig sein würde, was man in den Himmel mitnehmen könnte.

Die Art, wie sie die Selbstmordattentäter indoktrinieren, ist teuflisch. Und sie geben ihnen Drogen, bevor sie sterben. Viele Armeen machen das Gleiche mit ihren Truppen, aber Boko Haram tut dies mit Kindern.

* * *

Wenn die Menschen Boko Haram hören, denken die meisten an die Entführung in Chibok, bei der 276 Schülerinnen aus ihrer staatlichen Sekundarschule im Bundesstaat Borno verschleppt wurden.

Nachdem Boko Haram die anderen Gebiete unterworfen hatte, nahm sie Chibok ins Visier, und das aus gutem Grund. Chibok war eine christliche Enklave, die ihren Bestrebungen, den Norden zu islamisieren, im Wege stand.

ANHANG

EIN BRIEF AN DIE WELT

An meine vielen Freunde in Nigeria, in Großbritannien, in den USA und im Westen.[45] Danke, dass ihr meine Geschichte gelesen habt. Ich hoffe, sie hat euch ein wenig Anteil gegeben an meinem Herzen für dieses große Land Nigeria, das ich liebe.

Wenn ja, dann bitte ich euch, mir noch ein wenig zu folgen, während ich meine Gebetsanliegen für mein Land und meine Hoffnungen und Gebete für eure Länder darlege.

AN NIGERIA

Gestattet mir, dass ich mit meinem geliebten Nigeria beginne.

Ich kann mir eine gemeinsame Zukunft für Christen und Muslime in Nigeria vorstellen, eine Zukunft, in der die Menschen zusammenkommen und entscheiden, was für ein Land sie wirklich wollen. Sie müssen zusammenkommen und zusammenarbeiten, um die Vorbehalte zu überwinden, die so weit verbreitet sind.

Wir brauchen eine Umstrukturierung Nigerias, denn die Vorbehalte, die unsere Nation auseinanderreißen, werden immer größer. Wenn die Regierung will, dass das Volk geeint ist, dass es sich entwickelt und wächst, dann muss sie die Strukturen schaffen, die den Zusammenhalt und den Aufbau unserer Nation ermöglichen.

Wenn sich das nicht ändert, befürchte ich, dass Teile unseres Landes der Gewalt verfallen und sich abspalten werden.

Biafra strebt immer noch nach Unabhängigkeit. Die Menschen im Nigerdelta fühlen sich benachteiligt, betrogen und übers Ohr gehauen. Sie sprengen die Ölleitungen. Boko Haram fordert eine sunnitisch-islamische Nation. Und Schia-Bewegungen fordern ihre Unabhängigkeit und Freiheit mit ihrer eigenen Regierungsform.

Diese Pfeiler der Uneinigkeit entstanden während des Babangida-Militärregimes, das Nigeria in die Organisation für Islamische Zusammenarbeit (OIZ) hineingezogen hat. Dieser Akt nationaler Uneinigkeit im Jahr 1986 ebnete den Weg für das Niederbrennen von mehr als hundert

Kirchen in Zaria im darauffolgenden Jahr, ohne dass es zu Verhaftungen oder strafrechtlicher Verfolgung kam. Das Regime öffnete einer Theologie des Hasses, die sich über dem Gesetz wähnte, Tür und Tor.

Und durch dieses Tor marschierte die schiitische El-Zakzaky-Bewegung, die sich selbst als eine Nation innerhalb einer Nation verstand und einen islamischen Staat in Nigeria forderte. Das wiederum bereitete den Boden für fundamentalistische Bewegungen wie die Izala-Reformbewegung und Boko Haram.

All dies wurde unter dem Babangida-Regime gesät. Die Verantwortlichen hätten die Folgen für den Aufbau unserer Nation erkennen müssen. Aber sie taten nichts und ebneten so den Weg für die Zerstörung Nigerias.

All diese Missstände sind Symptome der Krankheit, die von verschiedenen Regimen verbreitet wurde, weil sie nicht in der Lage waren, auf die Bedürfnisse des Volkes einzugehen.

In Nigeria leben über 300 Stämme, die mehr als 500 Sprachen sprechen. Die Bruchlinien sind vielfältig. Das Spaltungspotenzial ist enorm. Die Ängste all dieser verschiedenen Volksgruppen, die unsere eine Nation Nigeria ausmachen, müssen zerstreut werden. Wenn Nigeria Bestand haben soll, muss Nigeria zusammenfinden.

Das Evangelium ist ohne Zweifel die Hoffnung für das Land.

Ich sehe Hoffnung im Middle Belt, wo das Evangelium verkündigt wird. Hoffnung gibt es überall dort, wo es einen Überrest gibt, auch wenn es nur wenige sind, die an Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit festhalten und bereit sind, ihr Leben für das Wohl anderer zu opfern. Das ist die Bedeutung des Evangeliums, und es ist ein Leuchtfeuer der Hoffnung für Nigeria.

Ich habe gesehen, wie Gott mit einem Überrest arbeitet. Er braucht keine Massenbewegung von Millionen. Und ich weiß von mehr als nur einigen wenigen, quer durch Stämme und Bundesstaaten, von Fulani, Hausa, Yoruba und Igbo, die treu die Fackel hochhalten, die sich aufopfern, die ihr Leben geben, um Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit in Nigeria aufrechtzuerhalten.

Engagierte Christen kommen im ganzen Land zusammen, um ernsthaft darüber zu beraten, wie sie ihr Land retten können. Fast alle Stämme